



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Stählin, Karl: Die hamburgische Universitätsvorlage

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die hamburgische Universitätsvorlage

Von Professor Dr. Karl Stählin in Heidelberg



ie soeben veröffentlichte Denkschrift: „Errichtung einer Universität in Hamburg, Antrag des Senats an die Bürgerschaft vom 20. Dezember 1912 betreffend Ausbau des Kolonialinstituts und des Allgemeinen Vorlesungswesens zu einer Universität“ (Hamburg 1912), ist eine Publikation, die alle gebildeten Kreise Deutschlands aufs höchste interessieren muß.

Schon im Jahre 1847 war der Plan aufgetaucht, durch Ausgestaltung des seit 1613 bestehenden Akademischen Gymnasiums, das in seiner Blütezeit eine Mittelstellung zwischen Gymnasium und Universität eingenommen hatte, eine Universität ins Leben zu rufen. Er wurde einige Jahrzehnte später durch das Projekt einer Akademie abgelöst. Doch weder das eine noch das andere kam zur Ausführung, und das Akademische Gymnasium wurde als in seiner damaligen Gestalt nicht mehr existenzberechtigt 1883 einfach aufgehoben. Dem längst schon bestehenden Komplex hervorragender wissenschaftlicher Institute, Museen und Sammlungen war damit der Kern ausgebrochen. Aber gar bald setzte, wie das der damalige Bürgermeister Kirchenpauer mit untrüglichen Blick vorherseh, eine Neubildung auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Bestrebungen ein, der die Zukunft gehören sollte. Ihr Kristallisationspunkt wurde das mit dem alten Akademischen Gymnasium verknüpfte und seit 1895 reorganisierte Allgemeine Vorlesungswesen: „eine den lokalen Bedürfnissen Hamburgs tunlichst angepaßte höhere Bildungsstätte für Erwachsene, die mehr und mehr einen Hauptfaktor im geistigen Leben unserer Stadt bildet und wohl eine Hochschule im weiteren, allgemeinen Sinn genannt werden darf“ (Verhandlungen zwischen Senat und Bürgerschaft 1899). Und Jahr für Jahr ging es in der neuesten

Zeit aufwärts: 1906 brachte im Zusammenhang mit dem Anwachsen der Fortbildungskurse für bestimmte Berufszweige die Begründung ständiger Professuren und die Einrichtung von Seminaren. 1907 wurde von einer Anzahl patriotischer und weitblickender Hamburger die sogenannte Wissenschaftliche Stiftung ins Leben gerufen. 1908 wurde das Kolonialinstitut eingerichtet, in dem sich nach Vereinbarung mit dem Reichskolonialamt „alle wissenschaftlichen und wirtschaftlichen kolonialen Bestrebungen konzentrieren sollen“, und dem Allgemeinen Vorlesungswesen angegliedert.

Das alles erfuhr in der Folge unter der genialen Leitung des Senators Dr. von Melle seinen weiteren Ausbau und erhielt auch in dem von Edmund Siemers dem hamburgischen Staate geschenkten Vorlesungsgebäude seine würdige, zentrale Heimstätte. Mit solchen hochsinnigen Stiftungen und Legaten einzelner Mäzene vereinigten sich die reichen Bewilligungen, die Senat und Bürgerschaft Jahr für Jahr der Wissenschaft zuteil werden ließen. Aus großzügiger Anlage war alles organisch fortgewachsen.

Der natürliche Abschluß dieser ganzen Entwicklung ist nichts anderes als die Ausgestaltung zur Universität. Aber gerade diese Wiederaufnahme alter Bestrebungen auf ganz neuer Grundlage stieß, wie jene zu ihrer Zeit, auf gewisse zähe Widerstände innerhalb des hamburgischen Gemeinwesens, und nichts ist interessanter, als das letzte Stadium dieses harten Kampfes zu verfolgen und die jetzt noch bestehende verschiedene Auffassung des großen Endzieles aus einem Vergleich des bürgerchaftlichen Ausschußberichtes mit dem Senatsantrag zu rekonstruieren. Auch jener Ausschuß hatte bereits 1910 die Notwendigkeit der Gewinnung studentischer Hörer für eine erspriessliche weitere Tätigkeit der hamburgischen Professoren anerkannt. Aber er hat es dabei nur auf Studenten älterer Semester abgesehen und im wesentlichen lediglich die Ausgestaltung des Kolonialinstituts, d. h. die fast ausschließliche Pflege der „kolonialen Wissenschaften“ im Auge. Der Senat dagegen weist Punkt für Punkt diese Auffassung als eine ideell wie materiell unhaltbare zurück. Er spricht mit überzeugender Kraft von dem Widerfinn einer prinzipiellen Scheidung der Studentenschaft in ältere und jüngere Semester wie einer grundsätzlichen Zerreißung des wissenschaftlichen Gesamtgebietes in koloniale und allgemeine Disziplinen. Er weist auf den zugrunde liegenden Irrtum hin, daß Hamburg ohne Hinterland sei und deshalb bei der Unmöglichkeit, im hamburgischen Staat eine größere Anzahl akademisch Gebildeter anzustellen, nur junge Semester ohne Examensabsichten die neue Universität besuchen würden; er bekämpft die geheime Sorge, daß umgekehrt der geborene Hamburger damit nur um so stärker an seine heimatliche Scholle gefesselt und so geistig vom übrigen Deutschland nur desto schärfer abgetrennt werde. Er bringt unwiderleglich — auf Grund seiner Verhandlungen mit der preussischen Regierung — zum Bewußtsein, daß die von den Gegnern angestrebte Kolonialakademie oder Überseehochschule eine bloße Fachschule wäre, daß ihren Besuchern in den übrigen Bundesstaaten keine Semester angerechnet

würden und auch die in Hamburg erworbene Doktorwürde bei ihnen keine Anerkennung fände, und daß infolge von alledem eine Anstalt, die nicht vollen Universitätscharakter besitze, überhaupt keine Studenten herbeiziehen würde.

Sein Projekt ist demgemäß die Schaffung einer Universität ohne theologische und medizinische, dafür mit einer kolonialwissenschaftlichen Fakultät als eigentlichem Kern, um den sich die beiden anderen, die philosophisch-naturwissenschaftliche und die juristische, zu lagern hätten. Zu den Aufgaben dieser Universität soll auch die Fortführung der Lehrtätigkeit des bisherigen Allgemeinen Vorlesungswesens, seiner Fortbildungskurse für Kaufleute, Juristen, Lehrer und Lehrerinnen, Ärzte, Theologen und seiner jedermann zugänglichen allgemein bildenden Vorlesungskurse gehören. Und nicht etwa nur starke Fundamente sind hier für einen beabsichtigten großartigen Neubau bereits gelegt; vielmehr fehlen einem in seinen einzelnen Stockwerken und Gemächern schon weitgediehenen und zum Teil schon einzigartig ausgestatteten Hause nur noch die Anbauten und die Bekrönung.

Was aber jene inneren Gegensätze in bezug auf die Ausführung des Abschlusses betrifft, so stehen wir vor einem Kampf mit unendlich weiterem als dem lokalen Hintergrund. Es sind geradezu zwei Geistesströmungen unseres Zeitalters, die hier ihre Kräfte messen: der kaufmännisch-praktische Sinn der Neuzeit, der, wenn auch in seiner edelsten und bedeutendsten Verkörperung und bei aller wahrhaft idealen Opferwilligkeit auch von seiner Seite, doch allzu leicht geneigt ist, die Wissenschaft nur soweit in Anspruch zu nehmen, als sie für das reale Leben der Gegenwart einen mit Händen greifbaren Gewinn abzuwerfen scheint, der aber in durchaus erklärlicher, etwas laienhafter Verkennung der Dinge gerade dabei Gefahr läuft, zu unpraktischen Resultaten zu gelangen, und auf der anderen Seite eine idealistische Anschauung im eigentlichen Sinne des Wortes. Daß diese, so tief sie im Alten, in den innersten historischen Zusammenhängen unseres ganzen Geistes- und Bildungslebens verwurzelt ist, dennoch des offenen Blickes für die modernsten Forderungen nicht ermangelt, daß sie evolutionistischer Art ist, das zeigt die Betonung nicht nur jener Lehrtätigkeiten allgemeiner Natur, in denen Hamburg richtungweisend allen deutschen Städten voranschritt, sondern ganz besonders die Gründung und die nunmehr projektierte Eingliederung des Kolonialinstituts in die Universität als deren Eckstein. In der Tat wird damit der neuen Anstalt ein ganz besonderer Charakter aufgeprägt. Aber zur vollen Entfaltung vermag er wiederum nur zu kommen in der Verbindung mit der alten Eigenart unseres gesamten Universitätswesens. Mit ihm im Bunde kann die neue Gründung Unermeßliches leisten: von der alten Quelle unserer innersten Geisteskraft, um die uns das Ausland je und je beneidet hat, fortdauernd getränkt, nimmt sie zugleich neue, vor einem Menschenalter noch kaum geahnte Ziele auf, die wiederum ihre belebende Rückwirkung auf die alten Gebiete nicht verfehlen werden, wie Seewind und Wellenschlag das Blut des Binnenländers um so kräftiger durch alle Adern treiben.

In einem Moment, der nach der gesamten Konstellation für unsere weltwirtschaftliche, unsere koloniale Zukunft ein zweifellos höchbedeutsamer ist, schreitet Hamburg, das alte Kulturzentrum unseres niederländischen Nordwestens, unsere erste und einzigartige Handelsstadt mit ihren weltweiten Verbindungen, zur Gründung seiner Universität mit ihrem aus hochbewährtem Alten und frisch sprossendem Neuen verheißungsvoll gepaarten Wesen. Ganz Deutschland harret des glücklichen Ausgangs, der Vollendung des wahrhaft großen Planes als einer nationalen Angelegenheit von weittragender kultureller und politischer Bedeutung.



## Deutschland und die Erschließung Chinas

Von Dr. rer. pol. Max Linde in Berlin

Man muß Werte opfern, um Kräfte zu erzeugen. List.



er um 1900 herum sich in einer Buchhandlung eine Karte von China vorlegen ließ, fand unter den ihm präsentierten eine, in die der Kartenzeichner eine Anzahl blauer, roter, grüner Bänder eingezeichnet hatte, die teils von Ost nach West, teils von Nord nach Süd liefen und das ganze Reich der Mitte in sechs breite Streifen zerlegten. Die Bemerkung in einer Ecke der Karte klärte den Beschauer dahin auf, daß die sechs Landstreifen die englische, französische, deutsche, amerikanische, russische und japanische „Interessensphäre“ darstellen sollten. Die Grundzüge einer Aufteilung Chinas waren kartographisch demnach festgelegt; es fehlte indessen nicht mehr und nicht weniger als das Übereinkommen der Mächte, an dessen Anerkennung durch die chinesische Regierung und die Chinesen ernsthafte Zweifel kaum berechtigt erschienen. — Die erwartete Aufteilung ist nicht gekommen, und seit jenen Jahren, in denen sie nicht nur bei uns sondern in allen weltwirtschaftlich interessierten Staaten erörtert wurde, ist mehr als ein Jahrzehnt ins Land gegangen. Heute erscheint uns jene Aufteilungsidee wie ein Märchen, das gleich allen Märchen in seinem „Es war einmal . . .“ den Gegensatz zu den tatsächlichen Verhältnissen ausdrückt. Und doch! Wird China staatsrechtlich und territorial bleiben, was es heute noch ist? Wird das neue Regime sich durchsetzen und wird es ihm gelingen wenigstens das eigentliche China, seine achtzehn Provinzen, zusammenzuhalten? China erstreckt sich durch sechsundzwanzig Breitengrade, womit gesagt ist, daß starke klimatische und folgeweise auch ausgeprägte völkische Gegensätze